

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit (<i>Markus Treichler</i>)	9
Einleitung.	11
I. Liebe, Ehe und andere Beziehungen zwischen Frauen und Männern im Hoch- und Spätmittelalter	17
1. Institution Ehe zwischen Familienmacht, Kirche und dem sich entwickelnden Staat (ca. 11.-16. Jahrhundert)	17
1.1. Zur gesellschaftlichen Situation im Hochmittelalter	17
1.2. Bedeutung der Ehe und Struktur der Eheschließungen.	18
1.3. Regulierung des Sexualverhaltens	22
1.4. Die höfische Liebe.	24
1.5. Strukturveränderungen der Eheschließung Die Figuration des „Zusammengebens“ durch neutrale Drittpersonen	26
2. Zum christlichen Eheideal.	28
2.1. Einfluß der Kirche auf Eheschließungen	31
2.2. Die Durchsetzung einer einheitlichen, kirchlich - staatlichen Eheschließung.	32
2.3. Modifikationen des christlichen Eheideals durch Luther und die Reformation	34
3. Produktionsweise im Mittelalter und früher Neuzeit und ihre Bedeutung für Ehe und Geschlechterverhältnis	36
3.1. Ehen in bäuerlichen und handwerklichen Schichten	37
3.2. Die Ehen der unteren Schichten.	40
3.3. Zum Geschlechterverhältnis allgemein	43
4. Zusammenfassung	44
II. Das bürgerliche Eheideal im 18. und 19. Jahrhundert	47
1. Von der Sozietät zum Familiensinn	47
1.1. Strukturelle Voraussetzungen des bürgerlichen Familien- und Eheleitbildes	48
1.2. Das bürgerliche Eheideal: von Knigge, Campe und Fichte	49
1.2.1. Adolf Freiherr von Knigge	50
1.2.2. Joachim Heinrich Campe	54
1.2.3. Johann Gottlieb Fichte	56
1.2.4. Ergebnis	59
1.3. Die romantische Liebe - eine Gegenbewegung	60

2. Entwicklung und Auswirkungen des bürgerlichen Eheleitbildes seit dem Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts	63
2.1. Weiterentwicklung innerhalb des Bürgertums	63
2.2. Auswirkungen auf andere Schichten	66
2.2.1. Die Aristokratie	66
2.2.2. Die bäuerliche und unterbäuerliche Bevölkerung	67
2.2.3. Das Proletariat	68
3. Veränderungen des Eherechts im 19. Jahrhundert	72
3.1. Scheidungsrecht und Scheidungswirklichkeit	72
3.2. Rechte geschiedener Frauen und lediger Mütter.	76
3.3. „Eheschließungsfreiheit“ und die Behandlung „wilder Ehen“	77
4. Zusammenfassung	80
 III. Sozialhistorischer Blick ins 20. Jahrhundert	 84
1. Aufwertung der Sexualität.	84
2. Ehepolitik im Nationalsozialismus	86
3. Von 1945 bis zum Ende der 70er Jahre	87
 IV. Erklärungsansätze zur Scheidungsproblematik aus der Perspektive gesellschaftlicher Entwicklung	 93
1. Zum Begriff der Ehescheidung.	93
2. Privatisierung der Ehe	94
3. Scheidungen - Ausdruck zunehmender Funktionsabgabe von Ehe und Familie?.	96
4. Erhöhtes Scheidungsrisiko als Konsequenz von Individualisierungs- und Modernisierungsprozessen	99
5. Wertewandel und Ehescheidungsrisiko	109
6. Scheidungsrate als Symptom des Zerfalls patriarchaler Strukturen	129
 V. Leitbilder von Partnerschaft heute - Drei ausgewählte Beispiele paartherapeutischer Konzeptionen	 137
1. Jürg Willi	138
2. Michael Lukas Moeller.	144
3. Verena Kast	147
4. Ergebnis	151
 VI. Schluß.	 153
 Literaturverzeichnis.	 161
 Nachwort (Verleger)	 167

Zum Geleit

Ende 1994 legte Bettina Jakob zum Abschluss ihres Studiums an der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität in Frankfurt am Main die, hier in überarbeiteter Fassung vorliegende, Arbeit vor. Das Thema: Liebe, Ehe, Trennung und Scheidung war für sie in den vergangenen sieben Jahren sowohl wissenschaftlich und beruflich wie auch privat von Interesse geblieben. Als Ehefrau, Mutter von zwei Kindern und im Berufsleben stehende moderne Frau reflektierte sie kritisch, bescheiden und sensibel ihre eigene Lebenssituation. Sie sah sowohl Gefahren wie Chancen. Sie litt an Überforderungen und Unzulänglichkeiten in verschiedenen Lebensbereichen; sie entwickelte sich an den wachsenden Aufgaben und sie erkrankte.

Mit dem Thema beschäftigte sie sich auch in ihrer Krankheitszeit innerlich weiter, insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt der sich rasch verändernden Gesellschaft und deren Lebensbedingungen im neuen Jahrtausend. Gerne, so sagte sie mir hätte sie noch an zukünftigen und auch visionären Formen von Liebe, Ehe und Beziehung gearbeitet. Ihre Krankheit hat ihr diese Zeit nicht mehr gelassen. Wenige Tage nach der Überarbeitung dieses Textes starb Bettina Jakob.

Sie hatte mich gebeten, ein Vorwort zu schreiben - jetzt ist es auch zu einem Nachruf geworden. Ich wünsche diesem Buch viele interessierte Leserinnen und Leser.

Markus Treichler

“Wen dieser Engel überwand,
welcher so oft auf Kampf verzichtet,
der geht gerecht und aufgerichtet
und groß aus jener harten Hand,
die sich, wie formend, an ihn schmiegte.
Die Siege laden ihn nicht ein.
Sein Wachstum ist: Der Tiefbesiegte
Von immer Größerem zu sein.”

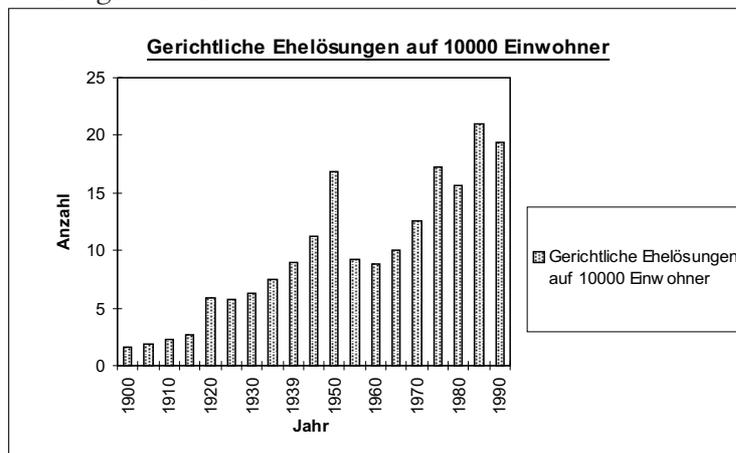
Rainer Maria Rilke

Einleitung

Die heutige Scheidungsbewegung erscheint wie ein gesellschaftliches Massenphänomen. Es stellen sich mir, motiviert durch die häufige Konfrontation mit Trennungen und Scheidungen in meinem Umfeld, folgende Fragen: Was macht Paaren das Zusammenleben heute so schwierig? Wie läßt sich die tatsächlich enorme Steigerung der Scheidungsrate im 20. Jahrhundert erklären? Welche Perspektiven haben Ehen und Paarbeziehungen im neuen Jahrtausend?

Inzwischen beträgt die Scheidungsrate in der BRD schon längst 30%.¹ In der DDR belief sich die Scheidungsrate vor der Wende immer etwas höher als in den alten Bundesländern. 1989 lag sie bei 37%.² Die folgende Graphik verdeutlicht den wohl einmaligen Anstieg von Ehescheidungen des 20. Jahrhunderts innerhalb Deutschlands. (Ab 1945 bezieht sich die Kurve nur auf Westdeutschland).

Diagramm 1



¹ Im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern liegt die BRD in einem mittleren Bereich der Scheidungshäufigkeit. vgl. R. Nave-Herz 1990, S.16

² K. Lohmann 1994, S.32.

Die Zahlen, anhand welcher diese Kurve erstellt wurde, stammen aus den statistischen Jahrbüchern von 1975-1993, Statistisches Bundesamt (Hg.), Wiesbaden. Trotz jeweils sprunghaftem Anstieg der Scheidungszahlen vor allem in den Nachkriegsjahren des 1. und 2. Weltkriegs, einem Absinken seit den 50er Jahren und einem erneuten Scheidungsboom seit Mitte der 60er Jahre, trotz dieser Schwankungen also, ist insgesamt der Aufwärtstrend der Scheidungszahlen erkennbar. Ein weiterer Knick der Scheidungsbewegung anlässlich der Scheidungsreform 1977, der langfristig ebenfalls nichts an der steigenden Tendenz änderte, ist hier wegen der vereinfachenden Wahl von Fünfjahresabständen nicht sichtbar. (Dazu auch Diagramm 2.)

Auch die noch bis 1984 positive Wiederverheiraturbilanz ist inzwischen rückläufig.³ Das Single-Dasein hat parallel zu dieser Entwicklung beständig zugenommen. 1969 waren ca. 11% aller Haushalte typische Single-Haushalte der Altersgruppe zwischen 25 und 45. 1985 lag ihr Anteil bereits bei 24%, also fast bei einem Viertel aller Haushalte. In manchen Städten liegt ihr Anteil heute bei 50%.

Während über Trennungswahrscheinlichkeiten bei eheähnlichen Lebensgemeinschaften noch wenig bekannt ist, gibt es bezüglich des Scheidungsrisikos erwiesene, demographische Zusammenhänge:

- Beispielsweise sind kinderlose Ehen scheidungsanfälliger als Ehen mit Kindern - insbesondere mit Kindern unter dem sechsten Lebensjahr.⁴
- In Großstädten wird am häufigsten geschieden. Es besteht ein Stadt-Landgefälle bei den Scheidungszahlen.⁵
- Ehen unterliegen einem besonderen Scheidungsrisiko, wenn Frauen beruflich höher qualifiziert sind als ihre Partner.
- Die Zuwachsrate an Scheidungen in unteren Bildungsgruppen ist zur Zeit am stärksten. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, daß sich die Scheidungsziffern bei allen Bevölkerungsgruppen erhöht haben.⁶

³ U. Beck, S.163 diese und auch die folgenden Angaben in der Einleitung beziehen sich jeweils auf die alten Bundesländer.

⁴ R. Nave-Herz 1990, S.27 f.

⁵ a.a.O., S.18 ff.

⁶ Nave-Herz 1990, S.29.

Es ließen sich noch viele Korrelationen herstellen, wie z.B. Alkoholismus und Scheidungsrisiko, Heiratsalter und Scheidungsrisiko etc. All jene Ergebnisse bieten nur einige Interpretationsmöglichkeiten und Hinweise, jedoch führen sie zu keinem befriedigenden Verständnis des zeitgeschichtlichen Anstiegs von Ehescheidungen und der Dynamik, welcher Ehen und/oder Partnerschaften innerlich wie äußerlich ausgesetzt sind.

Meine Fragestellung weitete sich aus: Wie ist die heutige Scheidungsbewegung überhaupt zu bewerten?

Ist sie als Zeichen einer desintegrativen und destruktiven gesellschaftlichen Entwicklung zu verstehen? Diese Sichtweise ergibt sich wohl häufig aus der Betrachtung von Scheidungsfolgen, vor allem für die Scheidungswaisen - die Kinder. Aus ihr ergibt sich meist eine Negativdarstellung, in dem das Augenmerk auf den Zusammenhang von Scheidungen und emotionalen sowie körperlichen Leiden, Schulproblemen, kriminellem Verhalten, Selbstmorden etc. von Kindern und Jugendlichen gerichtet wird.⁷

Des weiteren ließe sich die Emotionalität des Diskurses über die Ehe daraus erklären, „daß die Ehe für die Einzelnen mit intensiven Erwartungen und einschneidenden Lebensentscheidungen verbunden ist und sie [immer noch]⁸ die grundlegendste Organisationsform der Gesellschaft darstellt ... Eine Bedrohung dieses Systems stellt eine potentielle Verunsicherung dar ... die sowohl das Individuum als auch die Gesamtgesellschaft treffen kann.“⁹

Die Scheidungsbewegung könnte auch gegenteilig als ein emanzipatorischer, konstruktiver Prozess betrachtet werden, der möglicherweise zu ganz neuen Beziehungsformen führt. Vor allem für diejenigen, die die Geschichte der Ehe als eine Patriarchatsgeschichte begreifen, dürfte diese Auffassung attraktiv sein.

Eine dritte Möglichkeit wäre die nüchterne Interpretation der Scheidungsbewegung als unausweichlichen Automatismus menschlicher Evolution - eine rationalisierende Sichtweise, die außer einem er-

⁷ J. Framo 1980, S.205, S.223.

⁸ Mit [...] werden immer Zitatveränderungen der Verfasserin gekennzeichnet.

⁹ Ch. Bernard; E. Schlaffer 1992, S.44.

kenntnistheoretischen Gewinn sicherlich eine Distanz zu persönlichen Emotionen wie Freude und Leid bezüglich Bindung und Trennung herstellt. A. Imhof z.B. glaubt zu erkennen, daß wir uns heute - freigesetzt aus demographischen und ökonomischen Zwängen, mit einer vergleichsweise hohen Lebenserwartung - nicht als Beziehungswesen sondern als Einzelgänger entpuppen.¹⁰

Nach M. Schröter und N. Elias beruhen Partnerschaften heute weitgehend auf dem ständig erneuerten Willen zum Zusammenleben, wie ihn die Beteiligten selbst aufbringen müssen. Die Balance zwischen Fremd- und Selbstkontrolle hätte sich hier verschoben - wie schon so oft zugunsten der letzteren.¹¹ Ein erhöhtes Scheidungsrisiko wäre daraus nur die logische Folge. Eine Bewertung der Scheidungsbewegung wird mit Sicherheit in engstem Zusammenhang mit den jeweiligen Leitbildern und Wertvorstellungen stehen, die die BetrachterInnen von Beziehungen und Ehen haben.

Um sowohl zu einer persönlichen Orientierung zu gelangen, als auch möglicherweise einen allgemeinen Beitrag zum Verständnis der gegenwärtigen Scheidungsproblematik zu leisten, wählte ich im Rahmen der o.g. Fragestellungen ein zeitgeschichtliches Paradigma: Um einer Einschätzung des Scheidungsgeschehens näher zu kommen, schien es mir wichtig, zunächst meine und wahrscheinlich auch gesellschaftliche Normalvorstellungen von Liebe, Ehe und anderen Beziehungen zwischen Männern und Frauen zu relativieren, indem ich sie in ihrem zeitgeschichtlichen Verlauf betrachte und zur Darstellung bringe - einschließlich der jeweiligen Möglichkeit und Bedeutung von Scheidung. Die Zeitreise wird mit Kapitel I im 11. Jahrhundert beginnen - in einer Zeit, in der sich ein Umbruch der Machtverhältnisse von Familie, Kirche und Staat anbahnte mit verschiedenen Konsequenzen für Ehen und „Nicht-Ehen“. Kapitel II wird vom 17. und 18. ins 19. Jahrhundert - und damit von Genese und Verbreitung zur Etablierung des bürgerlichen Eheideals führen. In Kapitel III wird schließlich ein sozialhistorischer Überblick über unser Jahrhundert gegeben - zunächst bis in die 70er Jahre.

¹⁰ vgl. A. Imhof 1988, S.18.

¹¹ M. Schröter 1985, S.1; N. Elias 1987, S.272.

Diese Reise wird sich an fünf Aspekten, die sich schon immer als relevant für Beziehungen zwischen Männern und Frauen erwiesen, orientieren. Sie seien hier kurz genannt:

1. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen und die Funktion, die Ehen in diesem Rahmen innehatten.
2. Leitbilder von Liebesbeziehungen und Ehen.
3. Das Geschlechterverhältnis.
4. Einstellungen zur Sexualität.
5. Rechtsverhältnisse bezüglich der Ehe und „Nicht-Ehen“, die sowohl gesellschaftliche Verhältnisse und Geschlechterverhältnisse allgemein widerspiegeln, als auch bestimmend und begrenzend auf die Lebensrealität der Menschen wirkten und wirken.

Nach der sozialhistorischen Darstellung in Kapitel I, II, und III wird die gegenwärtige Scheidungsproblematik an verschiedenen gesellschaftstheoretischen Thesen, die sich aus den genannten Aspekten ergaben, in Kapitel IV diskutiert und soweit wie möglich mit empirischen Ergebnissen belegt werden.¹²

Im Kapitel V werden gegenwärtige Leitbilder von Liebe, Partnerschaft und Ehe dargestellt, ausgehend von der Hypothese, daß diese Leitbilder sich auch in psychologischen Standards und - noch spezieller - in paartherapeutischen Konzeptionen finden lassen und daß von ihnen auch über Literatur und beratenden Angeboten eine Verbreitungswirkung zur Bevölkerung hin ausgeht.

Eine Auswertung der gesellschaftstheoretischen Ansätze zur Klärung der Scheidungsrate und ihre Vernetzung mit dem Wandel von Ehe- und Paaridealen wird am Schluß der Arbeit erfolgen mit einem Blick auf zukünftige Chancen für Ehen und Paare..

Von der Auffassung ausgehend, daß Trennungen und Scheidungen am Schnittpunkt zweier geschichtlicher Abläufe stehen - nämlich am Schnittpunkt der jeweils individuellen Geschichte ganz persönlicher Beziehungen zwischen Frauen und Männern und einer Sozialge-

¹² Die sozialhistorische Darstellung in Kapitel III wird sich ab 1945 auf die alten Bundesländer beziehen, ebenso weitere empirische Daten in Kapitel IV. Die Ehe- und Scheidungsgeschichte der ehemaligen DDR ist in dieser Arbeit noch nicht integriert. Sie müßte einer gesonderten Arbeit vorbehalten bleiben.

schichte bzw. einer Geschichte von Geschlechterverhältnissen¹³, möchte ich den Leser / die Leserin zunächst in die hochmittelalterliche Zeit entlassen mit dem Wunsch, auch er/sie möge sich von dieser Arbeit inspirieren lassen.

¹³ vgl. auch D. Blasius 1992, S.134.

I. LIEBE, EHE UND ANDERE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN FRAUEN UND MÄNNERN DER MITTELALTERLICHEN GESELLSCHAFT¹

1. Institution Ehe zwischen Familienmacht, Kirche und dem sich entwickelnden Staat (ca. 11. - 16. Jahrhundert)

In diesem Kapitel möchte ich die langsame Verschiebung der Machtbalance zwischen den noch einflussreichen Familieneinheiten im Hochmittelalter, der Kirche als erste überlokale Größe und dem (sich bildenden) Staat bezüglich der Institution Ehe darstellen. Dieser Prozess erstreckte sich bis hin zum 16. Jahrhundert und entwickelte sich schließlich zu Gunsten der Übermacht des Staates über die Familiengruppen. Innerhalb dieses Zeitraumes ist der Beginn einer Entwicklung der Institutionalisierung oder „Verstaatlichung“ und auch eine erste „Individualisierung“ von Eheschließungen zu finden.

1.1. Zur gesellschaftlichen Situation im Hochmittelalter

Am Anfang des 11. Jahrhunderts existierte im Wesentlichen noch eine Zweiklassengesellschaft. Zum Einen gab es die sogenannten „Freien“: Sowohl die Krieger oder Edlen als auch die Geistlichkeit war ihnen zuzurechnen. Den Freien waren die Unfreien, Leibeigenen und Halbfreien untergeordnet.² Im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte

¹ Die Angaben in diesem Kapitel werden sich geographisch im Wesentlichen auf deutschsprachigen Raum beziehen. Auch werden manche vergleichbare Daten und Aussagen den gesamten mitteleuropäischen Raum betreffend, verwendet.

² vgl. Norbert Elias 1976, S. 60.

differenzierte sich die Gesellschaft gewissermaßen nach innen: Handwerkersiedlungen bildeten sich, kleine Händlerkommunen mit eigener Rechtsprechung entstanden. Mit diesem Beginn einer Städtebildung verschaffte sich ein dritter Stand - und damit eine weiterer Stand von „Freien“ - Raum. Landtransportmittel und die Ausnutzung tierischer Arbeitskraft machten große Fortschritte, die Bevölkerung wuchs und mit zunehmendem Geflecht von Tauschbeziehungen gewann Geld als einheitliches, mobiles Tauschmittel an Bedeutung.³

1.2. Die Bedeutung der Ehe und die Struktur der Eheschließungen

Die wesentliche Bedeutung der Ehe in dieser hauptsächlich naturalwirtschaftenden Gesellschaft von Familienverbänden kam der Weitergabe des Erbes, eines möglichst unverminderten Vermögens (im wesentlichen Landbesitz) zu. „Sie legitimierte diejenige Paarverbindung, von der man erwartete, dass sie die Reproduktion der Gruppe in angemessener Weise sichere“⁴ und aus der die legitimen, möglichst männlichen Erben hervorgehen sollten.

Nur Kinder einer „rechten Ehe“ oder „Muntehe“ waren automatisch erbberechtigt, aber auch uneheliche Kinder, sowie ihre Mütter, mussten durch den Vater versorgt werden.⁵ Der ursprünglich germanische Begriff der *munt* wurde von der Sammlung niedergeschriebenen Gewohnheitsrechts, das im Hochmittelalter Geltung besaß - dem Sachsenspiegel - übernommen.⁶ Das Mundialverhältnis wurde mit seiner Schutzfunktion gegenüber der Frau nach außen legitimiert und mit ihrer angeblichen Wehrunfähigkeit begründet.⁷ Andererseits beinhaltete es Herrschaft des Muntinhabers über die Frau mittels Verwaltung ihres Besitzes, dem Züchtigungsrecht und ihrer Vertretung bei öffentlich-rechtlichen Angelegenheiten.⁸ Ihr kam damit der glei-

³ a.a.O. S. 67, S 62 ff.

⁴ vgl. Georges Duby 1993, S.7.

⁵ vgl. Michael Schröter 1985, S 383.

⁶ vgl. Karina Kroj 1988, S.3., S.6.

⁷ Kein Wunder, denn das Tragen von Waffen war Frauen verboten, ihre Wehrfähigkeit wurde also gar nicht zugelassen.